

# Putzen zur Erinnerung und gegen Hass

- von Joachim Hennig -

**KOBLENZ.** Jugendliche der Amadiyya-Gemeinde Koblenz und Joachim Hennig haben sich zum Putzen von „Stolpersteinen“ getroffen. Anlass war ein dreifacher: Am 22. März 2018 jährte sich zum 76. Mal die erste Deportation von Juden aus Koblenz und Umgebung „nach dem Osten“ und damit in den Holocaust. Auch war die diesjährige Woche der Brüderlichkeit gerade beendet und die Wochen gegen Rassismus neigten sich dem Ende zu. Es gab also genug Anlass, sich an die Menschheitsverbrechen der Nazis und ihrer Opfer zu erinnern.

Das Putzen begann in der Bismarckstraße 6b mit dem Stein für den ehemaligen Ersten Staatsanwalt Dr. Georg Krämer. Unter der Leitung von Hameed Khan polierten die Jugendlichen den Stein wieder auf. Dabei schilderte Joachim Hennig vom Förderverein Mahnmal Koblenz das Schicksal die-

ses jüdischen Beamten, der immer wieder schikaniert und drangsaliert wurde. Zuletzt deportierte die Koblenzer Gestapo den 70-jährigen alten Herrn mit dem 4. Transport am 27. Juli 1942 in das „Altersghetto“/Konzentrationslager Theresienstadt bei Prag. Dort kam Dr. Krämer wenige Wochen später zu Tode.

## Nur noch „Rechtskonsulent“

Die Aktion setzten die Jugendlichen in der Mainzer Straße 10a, bei den für die jüdischen Eheleute Dr. Isidor und Erna Treidel verlegten Steinen, fort. Dabei erfuhren sie, dass Dr. Treidel schon bald verboten wurde, als Rechtskonsulent zu arbeiten. Er war nur noch als „Rechtskonsulent“ für Juden zugelassen.

Schließlich musste er die finanziellen Angelegenheiten seiner Glaubensbrüder regeln, damit ihr Besitz vor deren Deportation und Tod „arisiert“ und enteignet werden konnte. Zuletzt wurde er mit seiner Ehefrau nach Theresienstadt deportiert und von dort aus in den Tod in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau geschickt.

Am Friedrich-Ebert-Ring 8 putzten die Jugendlichen der Amadiyya-Gemeinde die Stolpersteine für die jüdische Familie Salomon, für Dr. Arthur Salomon, seine Frau Alma und ihre Tochter Ruth. Auch Dr. Salomon durfte nach der Willkür der Nazis nicht mehr Rechtsanwalt sein, sondern war nur



Nach getaner Arbeit: Die Jugendlichen der Ahmadiyya-Bewegung („Wir sind alle Deutschland“) mit Hameed Khan (Mitte links) und Joachim Hennig (Mitte rechts).

noch „Rechtskonsulent“ für seine Glaubensbrüder. Ihm half es nicht, im Ersten Weltkrieg „Frontkämpfer“ gewesen zu sein. Vielmehr wurde die kleine Familie mit der 1. Deportation der Juden vor 76 Jahren vom Bahnhof Lützel „nach dem Osten evakuiert“, erst in das „Durchgangsghetto“ Izbica bei Lublin im besetzten Polen („Generalgouvernement“) und dann in ein nahe gelegenes Vernichtungslager, wahrscheinlich Sobibor. Das Putzen beendete die Gruppe bei den für die Familie Dr. Hugo Bernd im Friedrich-Ebert-Ring 39 verlegten Stolpersteinen. HNO-Arzt Dr. Bernd war trotz des Drängens von Freunden mit seiner Ehe-

frau Senta in der NS-Zeit in Koblenz verblieben. Er hatte sich nicht vorstellen können, dass er als dekoriertes „Frontkämpfer“ des Ersten Weltkrieges abtransportiert würde. Aber auch er und seine Frau wurden verschleppt – in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau. Es gab für sie lediglich einen kleinen Aufschub, da Dr. Bernd als Arzt noch für die Deportation der anderen Koblenzer Juden gebraucht wurde. Nur ihre drei Kinder hatten die Eheleute Bernd vor dem Holocaust retten können.

## Von der Gegenwart in die Vergangenheit

Beim Putzen der Stolpersteine gingen die Gedan-

ken der Jugendlichen hin und her, von der Gegenwart in die Vergangenheit und wieder zurück in die Gegenwart. Mit großer Verwunderung mussten sie hören, dass diesen jüdischen Koblenzern aus Menschenverachtung großes Leid angetan wurde, bis zum qualvollen Tod. Und dass ihnen nichts half, den Völkermord an ihnen und sechs Millionen anderen Juden abzuwenden: Keine in der Gesellschaft und im Beruf herausgehobene Stellung, auch nicht der Kampf für ihr Vaterland Deutschland im Ersten Weltkrieg, für den sie als „Frontkämpfer“ zuvor geehrt worden waren, und nicht einmal – wie bei dem

Ersten Staatsanwalt Dr. Krämer – der Übertritt zum evangelischen Glauben. Sehr gut nachvollziehen konnten sie das Gefühl des Ausgegrenztseins und auch der Angst. Sie haben diese Gefühle, obwohl sie alle in Deutschland geboren sind und die meisten von ihnen die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, erlebt – ganz persönlich und als Mitglieder der Ahmadiyya-Gemeinde. Obwohl ihre Glaubensgemeinschaft eine Reformbewegung innerhalb des Islam ist und sich für Frieden, Toleranz und Integration engagiert, waren und sind sie immer wieder Anfeindungen ausgesetzt. Die verbalen Attacken haben – wie sie schildern – durch die sogenannten sozialen Medien massiv und beängstigend zugenommen. Aber die Jugendlichen und die Gemeinde insgesamt lassen sich nicht unterkriegen. Sie nehmen teil am städtischen Leben und engagieren sich im sozialen Bereich. Dazu gehört für sie auch die Beschäftigung mit unserer Geschichte und den Lehren für uns alle daraus. Mit ihrem Motto, das sie auf ihren T-Shirts zeigen: „Wir alle sind Deutschland“, werben sie für den so wichtigen Zusammenhalt in unserer Gesellschaft und verkörpern geradezu das Motto der diesjährigen Woche der Brüderlichkeit: „Angst überwinden – Brücken bauen.“

